

# Jugendliche, Fußball und Gewalt

Experten diskutieren Ergebnisse einer Studie des Instituts für Deutsches und Internationales Sportrecht

**Leipzig.** Kann man aus der Befragung von 376 Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 16 Jahren Rückschlüsse auf die Entstehung von Gewalt im Fußball ziehen? Die Juristen Rico Kauerhof und Sven Nagel vom Leipziger Institut für Deutsches und Internationales Sportrecht versuchten es, stellten gestern in der LVZ-Kuppel eine von der Stadt finanzierte Studie vor, die auch überregionale Medien (FAZ) interessierte. Erste, nicht unumstrittene Ergebnisse: Mangelnde Freizeitangebote und Arbeitslosigkeit der Eltern spielen nur eine untergeordnete Rolle, während politische Einstellungen, ob nun links oder rechts, offenbar eine höhere Neigung zu Gewalt zur Folge haben. Dies gelte auch für Jugendliche, die sich von vielen Verboten und Regeln eingeschränkt fühlen.

Kauerhof räumte ein, dass die Studie nicht repräsentativ ist. Er wollte ursprünglich 2000 junge Leute befragen, stieß aber bei Schulen und Vereinen auf Desinteresse: „Die Vereine kümmern sich um ihre Fans und Problemgruppen, haben damit wohl genug zu tun, dabei ist Prävention in dieser Altersgruppe besonders wichtig, weil sie noch ansprechbar ist.“

Bei den Ausschreitungen am 10. Februar 2007 in Probstheida waren die überführten Täter zwischen 17 und 34 Jahre alt, erklärte in der anschließenden Podiumsdiskussion Ricardo Schulz, Sprecher der Leipziger Staatsanwaltschaft. 30 Strafverfahren wurden angestrengt, 14 Geld- und Bewährungsstrafen ausgesprochen, zwei der Verurteilten wurden bisher rückfällig. „Viele der Täter waren Mitläufer, oft unter Alkohol“ sagte Schulz. „Das sind dann meist die Brutalos, weil sie dem harten Kern der

Hooligans imponieren wollen“, meinte Professor Wolfgang Schild von der Uni Bielefeld. „Manche Jugendliche erhalten erst durch Gewalt Anerkennung und Selbstwertgefühl, weil ihnen Ziele und Perspektiven fehlen.“ Zudem belohne die Gesellschaft Rücksichtslosigkeit – wie die Ellbogen-Mentalität von Wirtschaftsmagnaten: „Auch das ist eine Form von Gewalt.“

Schilds These, dass die Polizei nicht genug zwischen den Fans differenziere und schon ihre Präsenz provoziere, stieß bei Peter Langer auf wenig Gegenliebe. Der Polizei-Oberrat, der für Landespolizeipräsident Bernd Merbitz kurzfristig eingesprungen war, verteidigte die großen Sicherheitsaufgebote bei sächsischen Problemspielen: „Einige Fans müssen wir begleiten, weil sie sonst ausrasten. Was wollen Sie denn den Bürgern sagen,



Foto: Andreas Döring

Rico Kauerhof

nicht optimal.

Nachdem der Nordostdeutsche Verband alle Partien von RB Leipzig als Risiko einstufte, habe die Polizei diese verstärkt abgesichert. „Wir müssen da erst Erfahrungen sammeln“, sagte Langer, „bisher ist nichts passiert.“ Auch die Sport-Staatsanwälte schauten bei RB-Spielen vorbei. „Extrem ruhig“, urteilte

wenn Autos, Geschäfte und Häuser demoliert werden?“ Gewalt entstehe beim An- und Abmarsch. „Und den können die Vereine so organisieren, dass die Fans die Polizei kaum sehen.“ Dass Dresden sein neues Stadion an alter Stelle in der Innenstadt baute, sei

Ricardo Schulz, „hoffentlich bleibt das jetzt auch im Derby gegen Lok so.“ Seit 2007 habe man sich nicht mit schweren Vorfällen befassen müssen, allerdings sei die Zahl kleinerer Verfahren gestiegen – auch durch die veränderte Vereinslandschaft mit der BSG Chemie, mit Roter Stern und eben RB.

Günter Diermann kommt aus der Wirtschaft, war in den 90-ern Aufsichtsrat auf Schalke, lebt jetzt in Erfurt. Wichtiger als die Bestrafung junger Leute sei ihre Erziehung. „Viele Fans haben kein Benehmen, keinen Respekt und keine Vorbilder.“ Die Schalker „Eurofighter“ seien echte Vorbilder gewesen, die Spieler ständig in die Fanclubs gegangen. Besonders das „Kampfschwein“ Marc Wilmots habe sich so Respekt und Sympathien verschafft. „Und wenn ein Stadion stets ausverkauft ist, sind die Fans glücklich,

überhaupt rein zu dürfen und wollen nichts riskieren.“ Umkehrschluss für Diermann: „Der Osten braucht Erfolge, braucht Mannschaften in der Bundesliga, dann überwiegt Stolz statt Frust, dann steht Fußball im Mittelpunkt.“

Ex-Profi Olaf Marschall verwies darauf, dass in Dresden (mit ihm) und Leipzig schon Bundesliga gespielt wurde: „Aber dann wurden viele Fehler gemacht.“ Der Torgauer mit neuer Heimat Kaiserslautern kennt Jahrzehnte lang geschürte Fan-Feindschaften, „und wenn die Masse losmarschiert, ist nur noch wenig auszurichten.“ Prävention sei wichtig, Erziehung in Elternhaus und Schule noch wichtiger. Oft werde er nicht freundlich, sondern pampig angesprochen: „Ey, gib mal'n Autogramm.“ Marschalls Tipp: „Man sollte den Jugendlichen früh klar machen, was passieren kann, wenn sie sich beim Fußball prügeln, welche Folgen das für ihre Zukunft hat. Vorbestrafte finden schwerer Jobs.“

So komplex das Thema Gewalt, so vielschichtig und ausufernd die gestrige Diskussion. Helfen Stadionverbote wirklich? Oder das von Polizei-Experten angeregte Schul-Pflichtfach „Ringern und Raufen“, weil beim Kampfsport Gewalt ausgeübt werden kann, aber unter strengen Regeln? Oder sollten, wie Kauerhof empfiehlt, mit Geldstrafen sanktionierte Vereine sich die Knete über Zivilklagen bei den Übeltätern zurückholen, wie das Hansa Rostock erfolgreich praktizierte?

Zum Abschluss noch ein Detail der Studie. Von den 376 Probanden sympathisieren 82 mit Lok, 54 mit Leutzsch (Chemie/FC Sachsen) und 25 mit RB. Gewaltbereite Jugendliche finden sich zu gleichen Anteilen in allen drei Gruppen. *Steffen Enigk*



Über Prävention und Repression diskutieren: Peter Langer, Wolfgang Schild, Ricardo Schulz, Winfried Wächter (LVZ-Sportchef und Moderator), Olaf Marschall und Günter Diermann (v. l.). Foto: Andreas Döring